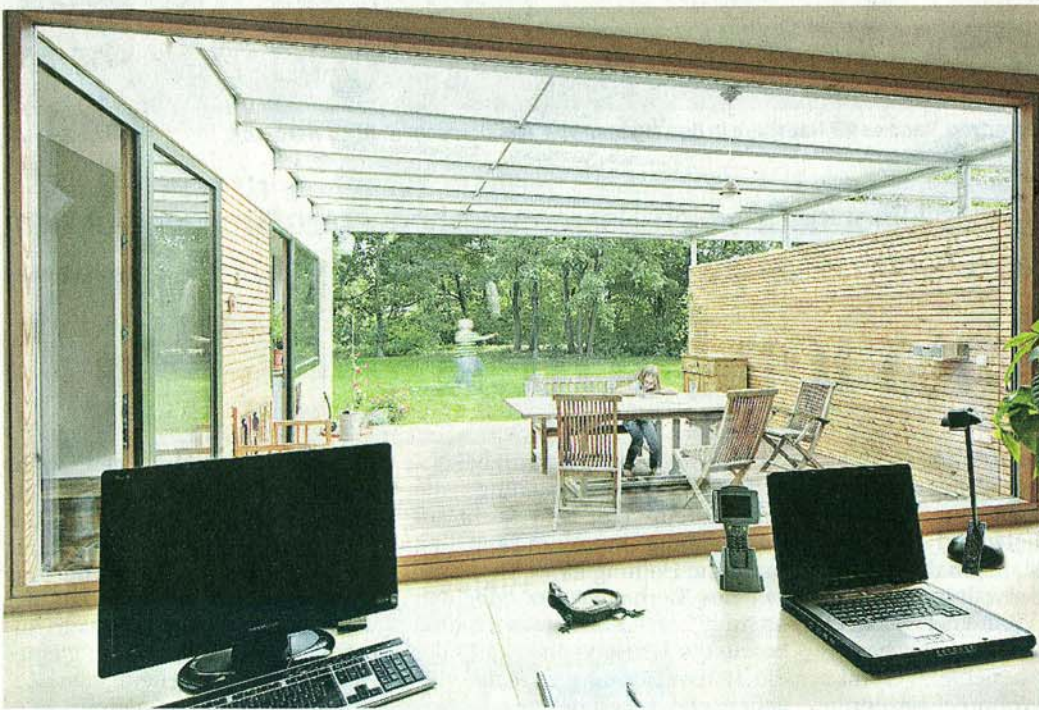




Homeoffice. Immer mehr Berufstätige arbeiten von zu Hause aus. Sei es im Einfamilienhaus, in der Wohnanlage oder auf dem Land.

VON ANNA NEUBAUER

Im Pyjama zur Arbeit



So lässt sich's arbeiten: Homeoffice, geplant vom Architektenbüro Sue Architekten. (Hertha Humau; oben: Fotolia/Frank-Peter Funke)

Und ewig lockt die Freiheit: der Fernseher, das Buch, das Mittagsschlafchen. Ans Homeoffice muss man sich erst gewöhnen: an die Selbstdisziplin und an den Gedanken, dass man eben nicht im Schwimmbadbuffet, sondern immer noch zu Hause am produktivsten ist. Viele Heimarbeiter brauchen nach wie vor einen Rahmen, um auf Betriebstemperatur beziehungsweise wieder runter zu kommen. Und der heißt immer noch Schreibtisch. Oder, noch besser: Arbeitszimmer.

„Wohnen und Arbeiten müssen räumlich getrennt sein“, sagt der Architekt Michael Anhammer von Sue Architekten. „Dazu gehört, dass man zu sich selbst sagen kann: ‚So, und jetzt geh ich arbeiten!‘“ Das Ritual helfe beim

Start und ebenso beim Beenden der Arbeit, meint er. Denn nicht selten vermischen sich Job und Privatleben dermaßen, dass eine Trennung nicht mehr greift. Dass man nicht mehr weiß, wann die Arbeit aufhört und die Freizeit beginnt. Nicht zuletzt deshalb bemerkt Anhammer derzeit ein „Büro-Revival“, sprich: Immer mehr Bauherren und -damen wünschen sich ein Büro im Eigenheim. Im Idealfall mit separatem Eingang. Die eigenen „Vier-Job-Wände“ sind schließlich auch für etwaige Besucher von Vorteil: „Wenn jemand kommt, stolpert er nicht über Spielzeug, und die Schuhe kann er auch anlassen“, so Anhammer.

Aber nicht nur ins Einfamilienhaus werden vermehrt Schreibtische gestellt, immer mehr

Wohnanlagen schaffen Platz für Arbeitsräume. Drei Beispiele: Erstens die Wiener Wohnanlage Karree St. Marx. Dort verwirklichte das Architektenteam Querkraft flexible Wohnungen. Das heißt: Je nach Bedarf kann ein Büroraum an das „fixe“ Haus angedockt oder aber wieder entfernt werden. Zweitens nahe der ehemaligen Zuckerfabrik Heller, wo man dank der Entwürfe des Architektenbüros Atelier Albert Wimmer im Erdgeschoß arbeitet – und im Obergeschoß lebt. Drittens im Sonnwendviertel im zehnten Wiener Gemeindebezirk: Hier brachte ebenfalls das Atelier Albert Wimmer Wohnen und Arbeiten mit „Officeboxen“ unter einen Hut. „Die Büroräume sehen von außen wie eine Tonleiter aus, die vor- und zurückspringt“, beschreibt Architektin Karin Dörrich vom Atelier Albert Wimmer. Die Boxen sorgen für natürliche Belüftung und Lichtverhältnisse – denn ohne Frischluft und Helligkeit kann man schlecht arbeiten. Apropos Licht: Dörrich empfiehlt kein direktes, sondern gleichmäßig und breit gestreutes sowie punktuell Licht. Für Linkshänder soll es von rechts, für Rechtshänder von links auf den Schreibtisch fallen. Noch ein Tipp der Architektin: Prinzipiell kann der Tisch durchaus vor das Fenster gestellt werden. Für besonders Schreckhafte ist es hingegen nicht ratsam, wenn sie mit dem Rücken zur Tür sitzen.

Stadt der kurzen Wege

Das Thema Homeoffice beschränkt sich längst nicht mehr nur auf Einfamilienhäuser und Wohnanlagen, es beschäftigt mittlerweile auch Städtebauer wie Peter Hinterkörner. Er arbeitet für das Wiener Stadtprojekt „Seestadt Aspern“ auf dem ehemaligen Flugfeld im 22. Wiener Gemeindebezirk und ist überzeugt: „Nur die Stadt der kurzen Wege wird Zukunft haben.“ Mehrere Studien würden belegen, dass ein moderner Stadtraum neu gedacht werden müsse. Dass neues Leben in Straßen, Häuser und Siedlungen zu ziehen habe. „Menschen-

FORTSETZUNG AUF SEITE 12

und nicht autozentriert“, nennt er das. Dazu gehört, dass man Geschäfte, Dienstleistungen, Schulen, aber auch Arbeitsplätze um die Ecke hat. Will heißen: Die Idee der Verknüpfung von Arbeit und Freizeit wird bis auf einzelne Gebäude runtergebrochen. Wie die Umsetzung letztlich aussehen wird, ist noch ungewiss: Die Bauträgerwettbewerbe starten Mitte 2010. 2013 jedenfalls sollen die ersten, 2028 dann die letzten Wohnungen bezugsfertig sein – in Summe entsteht ein Stadtteil für 20.000 Bewohner mit 20.000 Arbeitsplätzen. Jeder Bewohner könnte theoretisch in seinem Grätzl zur Arbeit flanieren – vorbei am neu angelegten Seepark und vereinzelt alten Spuren des Flugfelds.

Im Doppelpack – so wie früher

Und auch auf dem Land macht man sich bereits Gedanken, wie man Arbeiten und Wohnen verbinden kann. Mehr noch: In der Waldviertler Gemeinde Neupölla arbeitet man bereits an der Umsetzung: „Wir bauen soeben das erste Homeworkingprojekt im ländlichen Raum“, sagt der Partner von Nonconform, Roland Gruber. Es gäbe nichts Vergleichbares, auch wenn der Bedarf durchaus vorhanden sei. Er kenne viele Selbstständige, Freiberufler und Kreativschaffende, die aufs Land ziehen möchten, allerdings daran scheitern, dass sie nichts Passendes finden. Deshalb werden nun in Neupölla „Garten-Häuser mit Innenhof, anliegendem Bach und viel Nachhaltigkeit“ in die Landschaft gesetzt. Denn ökologisch sei nicht nur die Holzbauweise, die gemeinsam mit dem Fertighaushersteller Hartl ausgetüftelt wurde, ökologisch sei auch die Tatsache, dass Hin- und Heimweg wegfallen.

Übrigens: Ganz so neu ist das auch wieder nicht. Denn vor der Industrialisierung waren Wohn- und Arbeitsort durchaus noch eins: Der Kaufmann wohnte im ersten Stock, während er im Erdgeschoß die Waren über die Budel reichte, auch der Bäcker fertigte seine Semmerln in der heimischen Backstube, der Schuster seine Schuhe ebenso. Mittagsschlafel inklusive.